Hamburger Fremdenblatt 7./I. 1916.

Die Bilanz unserer Nahrungsmittelversorgung von 1915.

Hamburg, 6. Januar.

II.

Die neuen Aufgaben des Jahres 1915.

Das Jahr 1914 schloß auf ernährungspolitischem Gebiete noch im Zeichen der kleinen Mittel. Man hatte Streckungs- und Verbrauchsbeschränkungsmaßnahmen von begrenztem Umfang und Wert, aber man besaß keine umfassende Organisation der Beschaffung, Verteilung und Preisbildung. Aeußerlich — in Handel und Verbrauch — traten diese Mängel zunächst wenig hervor. Da man erst einige Monate von ausländischer Zufuhr abgeschnitten war und da infolge des in dieser Hinsicht sehr günstigen Zeitpunktes des Kriegsausbruchs die ganze heimische Ernte dem inländischen Verbrauch gesichert werden konnte, blieben Vorrat und Angebot trotz der unzureichenden Beschränkung der Nachfrage vorläufig reichlich. Teilweise stellte sich sogar eine Zunahme des Angebots ein; so — im Zusammenhange mit den durch den Krieg entstandenen Herstellungs- und Kreditschwierigkeiten — beim Schlachtvieh. In natürlicher Uebereinstimmung mit diesen scheinbar erfreulichen Markterscheinungen stiegen auch die Preise im ganzen nur mäßig; die Teuerung, die Ende 1914 herrschte, war für Kriegszeiten recht gering.

Aber hinter dieser freundlichen Gegenwart lauerte — für den Sachkundigen mindestens teilweise deutlich erkennbar — eine ernstere Zukunft. Man wußte, daß Deutschland bei gewöhnlichem Verbrauch mit seiner Brotgetreideernte ohne beträchtlichen ausländischen Zuschuß kein volles Jahr auskommt. Würde also ruhig weiterverbraucht wie im Frieden — und in den ersten Kriegsmonaten war ja sogar weit mehr verbraucht worden als im Frieden — dann mußte unweigerlich vor der nächsten Ernte ein Tag kommen, an dem kein Getreide, Mehl und Brot mehr da war — ein Tag der Wendung zum Schlimmen für die deutsche, des Jubels für die britische, auf die „Aushungerung" eingestellte Kriegführung. Um dieser grundlegenden Gefahr zu begegnen, hatte man noch gegen das Ende des Jahres 1914 die „Kriegsgetreidegesellschaft" gegründet; ihr war zunächst bekanntlich die Aufgabe zugeteilt worden, größere Getreidemengen für die letzten Monate des Erntejahres anzukaufen, einzulagern und dadurch vorzeitigem Verbrauche zu entziehen. Bei näherer Betrachtung war jedoch sogleich zu sehen, daß dieses Verfahren wirklich einschneidender Knappheit gegenüber nicht genügen konnte; die Lücke in der Bedarfdeckung wurde dadurch nur zeitlich verschoben. So wurde schon um die Zeit der Jahreswende als ernährungspolitische Grund- und Hauptaufgabe von 1915 erkannt, die spärlichen, noch vorhandenen Getreidevorräte unter starkem öffentlichem Zwange so zu verteilen, daß niemand wirklichen Mangel litt, und daß sie dennoch bis zum Ende des Erntejahres reichten und noch einen Notvorrat übrig ließen. Im Gesetzgebungswerk vom 25. Januar 1915 und der auf seiner Grundlage geschaffenen Organisation hat diese Aufgabe dann ihre Lösung gefunden — die beste und vollkommenste im ganzen Bereiche unserer Kriegsernährungspolitik.

Eine zweite Aufgabe war am Beginne des Jahres 1915 bereits in seinen wesentlichen Umrissen sichtbar — das der Versorgung mit Futtermitteln. Zwar führten wir im Frieden nur wenig Vieh und Fleisch unmittelbar ein, aber unsere heimische Viehzucht war zu einem sehr ins Gewicht fallenden Teile auf Futtermittelzufuhr aus dem Auslande — auf russischer Futtergerste, überseeischen Oelfrüchten und Oelsämereien — aufgebaut. Diese Einfuhr fiel weg; die im Inlande noch vorhandenen Vorräte wurden allmählich aufgezehrt. Die allen anderen vorangehende Rücksicht auf dringliche Heeresbedürfnisse zwang überdies noch, auch einen Teil der heimischen Futtermittel — vor allem des Hafers — für den Hausverbrauch zu sperren. So mußte sich die Futtermittellinie unserer Viehwirtschaft allmählich auf eine Kürze verkleinern, die erheblich hinter der im Frieden gewohnten zurückblieb. Mit dieser Entwicklung hatte man sich im ganzen abzufinden, denn ihre Hauptwurzeln lagen in unabwendbaren Begleiterscheinungen des Krieges. Aber man konnte sie mildern, in ihren Wirkungen abschwächen und in bestimmte Richtung lenken; und allen diesen Zielen hat man in der Tat während des ganzen Jahres 1915 eifrig zugestrebt. Man hat einmal das inländische Angebot vermehrt: durch Verwendung und bessere Konservierung bisher vernachlässigter, natürlicher Futtermittel, durch Bereitstellung eines Teils der reichen Zuckererzeugung von 1914/15, durch fabrikatorische Erzeugung von Kraft- und Futtermitteln nach teilweise neuen Verfahren. Man hat ferner die noch mögliche Einfuhr aus neutralen Ländern gefördert und zusammengeschlossen. Endlich ist für einigermaßen gleichmäßige Verteilung der verfügbaren Bestände gesorgt worden; dabei wurde versucht, die Vieharten zu bevorzugen, deren möglichst wenig geschmälerte Erhaltung kriegswirtschaftlich am wichtigsten war. Mit all dem konnte freilich nicht verhindert werden, daß sich im Laufe des Jahres 1915 vom Ausgangspunkte des Futtermittelmangels her ein dem Verbrauch unmittelbar und empfindlich fühlbare Fleisch-, Fett-, Milch-, Butterknappheit entwickelte, deren Bekämpfung neue und besondere Maßnahmen erheischte — Maßnahmen — die beim Eintritt in das Jahr 1916 zum guten Teil erst begonnen, noch nicht abgeschlossen sind.

Vermehrte organisatorische Anstrengungen forderte im abgelaufenen Jahre auch die Lösung der Einfuhr. Bei der Knappheit unserer heimischen Erzeugung müssen wir von den noch gegebenen Möglichkeiten der Nahrungsmitteleinfuhr reichlichen Gebrauch machen. Die unorganisierte Einfuhr zeitigte jedoch Mißstände, die unsere Versorgung beeinträchtigten und unsere Einfuhrbezüge über Gebühr verteuerten. Durch zweckmäßige Organisation konnte hier manches gebessert werden, — obwohl wir natürlich auf die ausländische Marktgestaltung unter allen Umständen nur begrenzten Einfluß üben können.

Die Aufgabe der Einfuhr war eine Frage der Verteilung und vor allem eine Frage des Preises. Auch sonst standen Preisfragen, namentlich in der ersten Hälfte des Jahres stark im Vordergrunde unserer ernährungspolitischen Sorgen. Die zunehmende Vorratsknappheit, die Erschwerung und Verteuerung der Herstellung, zum Teil auch eine die Verhältnisse nutzende, den Mangel durch Zurückhaltung steigernde Spekulation, trieben die Preise wichtiger Nahrungsmittel dauernd und kräftig in die Höhe. Mit sehr verschiedenen Mitteln versuchte man Abhilfe gegen eine Ueberspannung der Teuerung (die in gewissen Grenzen im Kriege unvermeidlich ist) zu schaffen: durch Preisfestsetzung, durch Ueberwachung der Preisbildung (Preisprüfungsstellen) und Androhung wirtschaftlicher Einbußen (Untersagung des Geschäftsbetriebs) und strafrechtlicher Verfolgung bei Ausschreitungen, auch durch unmittelbare Lieferungsvereinbarungen mit Herstellern und Herstellungsgenossenschaften. Auch die im einzelnen sehr schwierige Lösung dieser Aufgaben ist am Jahresende noch im Flusse, nicht vollendet.